

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [5]

Buchbesprechung: Die Kunde vom Unaussprechlichen : eine Bücherumschau zu Mystik und darüber hinaus [Schluss]

Autor: Sury, Peter von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunde vom Unaussprechlichen

Eine Bücherumschau zu Mystik und darüber hinaus (Schluss)

P. Peter von Sury

Helfta: Neues Leben aus alten Ruinen

Im letzten Heft habe ich zuletzt auf eine Veröffentlichung hingewiesen über die Mystik der drei grossen Frauen von Helfta (Bangert / Keul: «Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht». Die Mystik der Frauen von Helfta. Benno, Leipzig 1999. 226 S. Fr. 24.–). Dieses Kloster liegt in Sachsen-Anhalt, ca. 80 km südlich von Magdeburg, und gehört heute zur Lutherstadt Eisleben. Es geht zurück auf eine höchst wahrscheinlich zisterziensische Gründung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Schon bald erreichte die Gemeinschaft eine wunderbare Blüte dank der religiös, menschlich und intellektuell begnadeten Frauen: Gertrud von Hackeborn (Äbtissin von 1251–1291), Mechtild von Magdeburg, die vor ihrem Klostereintritt Begine in Magdeburg war (ca. 1210–1294; Hauptwerk: «Das fließende Licht der Gottheit»), Mechtild von Hackeborn (leibliche Schwester der Äbtissin Gertrud, 1241–1299; Hauptwerk: «Das Buch der besonderen Gnade») und Gertrud von Helfta (genannt auch: «die Grosse», 1256–1302; Hauptwerk: «Der Gesandte der göttlichen Liebe»). Bereits 1346 mussten die letzten Ordensfrauen das Kloster verlassen. Was jahrhundertlang niemand mehr für möglich gehalten hatte: 1999, zehn Jahre nach der Wende, wurde das Kloster Helfta von Zisterzienserinnen wieder besiedelt (vgl. Video «Visionen werden wahr», Besprechung in Heft 3/2001, S. 99).

Ganz neu ist zum gleichen Thema folgendes Buch erschienen:

Walter Repges: «**Den Himmel muss man sich schenken lassen**». Die Mystikerinnen von Helfta. Mit einem Vorwort von Sr. M. Assumpta Schenkl OCist, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters St. Marien zu Helfta. Benno, Leipzig 2001. 144 S. Fr. 24.–.

Der Autor dieses Buches kommt aus einer ungewohnten Ecke – er arbeitete nämlich während Jahrzehnten für den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland und war zuletzt Ständiger Vertreter des Deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl in Rom. Mit vielen Textbeispielen führt er in die gemeinsamen und besonderen Erfahrungen der drei grossen Mystikerinnen von Helfta. Er tut dies auch im Blick auf die Bibel, auf andere grosse Theologen und Mystiker und Autoren. Das Besondere der Frauenmystik des Hochmittelalters im Allgemeinen und der Frauen von Helfta im Besonderen nennt er «Erlebnismystik» (S. 42).

Wer einen ersten Kontakt mit der reichen und vielfältigen Vergangenheit Helftas sucht, ist mit diesen unscheinbaren, aber gehaltvollen Büchern bestens bedient. Wir kommen hier mit einem Teil benediktinischer Tradition und Spiritualität in Berührung, die in der heutigen Welt- und Kirchenlandschaft unerwartete und trostreiche Perspektiven zu eröffnen mag. Darin zeigt echte Mystik ihre Tiefe und Fruchtbarkeit: dass sie über zeitliche und räumliche, über soziale und kulturelle Distanzen und Schranken hinweg die Herzen unmittelbar zu berühren vermag, Türen öffnet für neue Dimensionen religiöser Erfahrung, Suchende begleitet auf dem Weg einer immer persönlicheren Beziehung zum göttlichen

DU. Deshalb sind uns die Mystikerinnen von Helfta nach einem Wort des Theologen Hans-Urs von Balthasar «teuer wie Sterne, Blumen und Kinder» (zitiert bei Repges, S. 12).

Liturgie als Quelle mystischer Erfahrung

Was weder bei Delgado / Kustermann (Gottes-Krise und Gott-Trunkenheit) noch bei Schmid (Die Mystik der Weltreligionen) in den Blick kommt, was aber bei den Frauen von Helfta wie auch bei vielen anderen mystisch begnadeten Menschen der katholischen Tradition eine grosse Rolle spielt, ist die unmittelbare Kraft der tagtäglich gelebten und gebeteten Liturgie. Dazu gehört sowohl der unablässige, intime Kontakt mit der Heiligen Schrift als auch die bewusste Feier des Kirchenjahres. Wie fruchtbar dieser Ansatz ist, wenn es darum geht, sich der mystischen Erfahrung zu nähern, zeigt das folgende Buch:

Johanna Schwalbe: **Durst nach Leben.** Betrachtungen im Kirchenjahr zu Texten der heiligen Gertrud von Helfta. Benno, Leipzig 1998. 171 S. Fr. 24.–.

Das Buch will nicht nur informieren, sondern gewissermassen auch eine pädagogische Hilfe sein, damit der Leser, die Leserin die geistlichen Erfahrungen der grossen Mystikerin Gertrud fürs persönliche Leben und für die alltägliche Existenz nutzbar machen kann. Ausgehend vom Advent über die grossen Festkreise des Kirchenjahres bis zu einzelnen Heiligenfesten wird jeweils ein Text der heiligen Gertrud vorgestellt, der ihrem Werk *«Der Gesandte der göttlichen Liebe»* entnommen ist. Dem wird jeweils eine Betrachtung angefügt, die insgesamt einen schönen Einblick geben in den Reichtum des Kirchenjahres und der klösterlichen Liturgie. Schliesslich werden einige Fragen angefügt, die der persönlichen Vertiefung dienen wollen. Diese Fragen sind prak-



Zehn Jahre nach der Wende in Ostdeutschland erwachte das Kloster Helfta zu neuem Leben. Seine grosse Blütezeit hatte das Zisterzienserinnenkloster im 13. Jahrhundert erlebt, als es die Heimat grosser Mystikerinnen war. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war es während mehr als 600 Jahren verwaist geblieben.

tisch ausgerichtet, nehmen dadurch gelegentlich die Form einer spirituell ausgerichteten Gewissenserforschung an. Dadurch besteht freilich etwas die Gefahr, dass die Botschaft der Frauen von Helfta moralisch verzweckt wird und die eigentliche mystische Dimension ihrer Erfahrungen in den Hintergrund tritt.

Die drei grossen Mystikerinnen von Helfta machen deutlich, dass zwischen kirchlicher Institution und mystischer Erfahrung nicht der schroffe Gegensatz bestehen muss, den Schmid in seinem Buch «Die Mystik der Weltreligionen» fast wie ein ehernes Gesetz sieht. Zweifellos besteht zwischen beiden eine Spannung, und die Geschichte aller Religionen, Kirchen und Konfessionen kennt viele Beispiele, wo diese Spannung nicht zum Wohl der Menschen beitrug, sondern zu offener Konfrontation führte, in der – tragisch genug – die mystisch begnadeten und begabten Menschen fast unausweichlich den Kürzeren zogen. Aufschlussreich und traurig ist beispielsweise das Schicksal, das die Kirche auf den Konzilien des Hochmittelalters den *Beginen* bereitete. Repges kommt in einem eigenen Kapitel darauf zu sprechen (Beginen – auch in Magdeburg, S. 22–30): «Ein Konflikt war geradezu vorprogrammiert, wenn mystisch begabte Frauen sich darauf beriefen, von Gott selbst (und nicht von der kirchlichen Institution) mit der Verkündigung dessen beauftragt zu sein, was sie geschaut hatten und für sie Gottes Botschaft war.»

Die Unberechenbarkeit der Sprache

Von Mystik, erst recht von mystischen Erfahrungen zu reden, verlangt Behutsamkeit und Zurückhaltung, gleichzeitig auch hartes und mühseliges Ringen um den sprachlichen Ausdruck. Es ist daher nicht zu verwundern, dass wir gerade bei mystisch begnadeten Menschen lernen können, mit Sprache verantwortungsvoll und achtsam umzugehen. Darüber hinaus zeigen auch wieder die Mystikerinnen von Helfta und andere Frauen aus dem 13. Jahrhundert, dass die Suche nach dem passenden sprachlichen Ausdruck auf die Sprache selber

schöpferisch zurückwirkt. So können wir feststellen, «dass durch die Schriften dieser Mystikerinnen ... die (nieder-)deutsche Sprache eine ungeahnte Erweiterung und Verschönerung erfuhr. Einerseits vermochten sie auch in der Volkssprache Geistliches auszusagen, was bis dahin dem Lateinischen vorbehalten war ... andererseits schufen sie in ihren Dichtungen ... und ihrer rhythmischen Prosa Werke, die zu dem Schönsten, Ergreifendsten und Bleibendsten der mittelalterlichen Sprache gehören» (Repges, S. 40 f.).

Die Sprache ist für die Mystik aller Schattierungen und religiösen Traditionen unverzichtbares Medium, um das Erfahrene und Erlebte mitzuteilen. Doch gleichzeitig wird die Sprache von der Mystik auch als unzulänglich, un-



Die Klosterkirche von Helfta wurde Ende der 90er-Jahre im kargen und nüchternen zisterziensischen Baustil renoviert und ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben.

angemessen und dürftig erfahren, wenn es darum geht, das Gehörte und Geschaute, ja das Unaussprechliche sachgerecht zur Sprache zu bringen. «Das Versinken im Umgreifenden hinterlässt offenbar einen so tiefen Eindruck von erlebter Wahrheit, dass der Mystiker den unstillbaren Drang verspürt, dieses Geschehen, das jenseits aller normalen menschlichen Erfahrung liegt, in irgendeiner Form mitzuteilen. Doch das Dilemma der Mystik besteht gerade darin, dass der Vermittlung durch das Medium der Sprache deutliche Grenzen gesetzt sind» (Delgado/Klostermann, S. 137). Johannes vom Kreuz gesteht: «Alles war so voll Geheimnis, dass ich nur noch stammeln konnte.» Vor ihm hatte schon die heilige Gertrud von Helfta bekennen müssen: «Selbst wenn alle Fähigkeiten und Kräfte der Engel und Menschen in einer Wissenschaft vereinigt werden könnten, kein einziges ihrer Worte vermöchte auch nur den lichtesten Schatten Deiner heiligen Erhabenheit zu beschreiben ... Das Licht der Gottheit bleibt unfassbar und unerschöpft; es ist jenseits allen Erkenntnisvermögens und aller Verstandeskraft» (zitiert bei Repges, S. 41 f.). Bereits Paulus war es so ergangen, der mit äusserster Zurückhaltung und eigentlich widerwillig seine mystischen Erlebnisse preisgibt: «Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann» (2 Kor 12,4).

«Vielleicht hält sich Gott einige Dichter ...»

Die Schlüsselrolle der Sprache am Schnittpunkt von Mystik und Religion, von Sprachlosigkeit und Mitteilungsbedürfnis kann nur verstehen, wer sich um einen achtsamen Umgang mit dem Wort bemüht. Daher ist das Hören auf die Sprache der Dichter für Theologen wie für Mystiker gleicher Weise unverzichtbar. Der Berner Pfarrer und Schriftsteller *Kurt Marti* hat das provozierend so ausgedrückt: «Vielleicht hält Gott sich einige Dichter (ich sage mit Bedacht: Dichter!), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.»

Eine Einführung in diese «heilige Unberechenbarkeit» bieten die folgenden zwei Bücher:

Erich Garhammer: **Am Tropf der Worte – literarisch predigen.** Bonifatius, Paderborn 2000. 170 S. Fr. 28.30.

Der Autor, Professor für Pastoraltheologie in Würzburg, geht davon aus, dass Prediger (und auch andere Christen) in der Schule der Dichter viel lernen können. Da ist einmal die Bedeutung der Bibel für das Schaffen der Dichterinnen und Dichter, was am Beispiel von Horst Bienek nachgezeichnet wird. Doch die Bibel kann auch literarisch verfremdet werden, wie es Rainer Maria Rilke tat. Interessanterweise taucht Rilkes Name sowohl bei Dietmar Mieth (Delgado/Klostermann, S. 44) als auch bei Georg Schmid (Mystik der Weltreligionen) mehrmals auf; ihm zufolge findet sich bei Rilke «Mystizismus in edelster Gestalt, Mystizismus zur Poesie verdichtet» (S. 37), wobei er Mystizismus so definiert: «An sich fehlt nichts, ausser dem eigenen Erleben.»

Dass biblische Schlüsselwörter, in neue sprachliche Form gegossen, unerwartet an Profil gewinnen, erläutert Garhammer am Beispiel des Wortes «Himmel» (mit Texten von Josef von Eichendorff, Heinrich Heine, Bertold Brecht, Paul Celan, Peter Handke, Reiner Kunze). Die Dichter leisten auch Widerstand gegen Trivialisierung und Banalisierung des Christlichen. Aufgezeigt wird dieser Sachverhalt am Beispiel Pfingsten, mit Texten von Tankred Dorst, Peter Handke, Kurt Marti. Die Dichter sind es auch, die uns zwingen, historische Bruchstellen – Auschwitz als unauslöschliches Fanal – ernst zu nehmen (Elie Wiesel), die sich selber (wie Günter Grass und Arnold Stadler) äusserste Zurückhaltung auflegen im Reden vom letzten Geheimnis. Schliesslich ist gerade Dichtern wie dem Bibelübersetzer Fridolin Stier bewusst, dass sie sich auf einer Gratwanderung befinden zwischen Sprachmacht und Sprachohnmacht. – Da in dem vorliegenden Buch die literarischen, meist lyrischen Texte fast immer vollständig abgedruckt sind, kommt es zur unmittelbaren Begegnung mit der Kraft des

dichterischen Wortes. – Im zweiten Teil seines Buches offeriert Garhammer «literarische Predigten» zu zehn Anlässen und Themen im Laufe des Kirchenjahres, die viele Bezüge zu literarischen Werken herstellen und gute Impulse vermitteln für die persönliche oder die gemeinschaftliche Bibelarbeit.

Das andere Buch setzt sich zum Ziel, ein breites Publikum mit Dichterinnen und Dichtern und ihren meist lyrischen Texten bekannt und diese für die persönliche religiöse Erfahrung fruchtbar zu machen.

Egon Kapellari: Aber Bleibendes stiften die Dichter. Gedanken für den Tag. Styria, Graz 2001. 216 S. Fr. 32.–.

Es handelt sich um 19 teils kurze, teils etwas längere Skizzen, die entstanden sind aus einer Sendereihe am österreichischen Radio. Darin versuchte der Bischof von Klagenfurt, in einem knappen «Gedanken für den Tag» eine grosse Gestalt neuerer oder älterer Dichtung vorzustellen; so finden sich zum Beispiel

neben Matthias Claudius, Eduard Mörike, Annette von Droste-Hülshoff und Johannes Scheffler auch Ingeborg Bachmann, Hilde Domin, Rainer Maria Rilke (schon wieder!), Nelly Sachs, Georg Trakl. Die Dichtertexte sind grossenteils nur bruchstückhaft abgedruckt, was hoffentlich erst recht die Lust weckt, sich die Texte zu Gemüte zu führen.

Das aufreibende Feilschen um den präzisen Ausdruck, das unablässige Feilen an den Worten, das Auskundschaften nach dem befreienden, erlösenden, stimmigen und wahren Wort, das oft genug nur jenseits der Sprachgrenzen zu finden ist, lässt an den Philosophen *Ludwig Wittgenstein* (1889–1951) denken, der seinen «Tractatus logico-philosophicus» mit dem berühmt gewordenen Satz abschloss: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.» Die Dichter und Dichterinnen sind es, die es wagen, und wagen müssen, dasjenige, wovon man nicht sprechen kann, trotzdem zur Sprache zu bringen und das Unsagbare nicht zu verschweigen.



Am 21. November 1999 konnte Äbtissin Assumpta Schenkl mit neun Zisterzienserinnen aus halb Europa in Helfta wieder das klösterliche Leben aufnehmen: Eine späte Frucht jener Saat, die im 13. Jahrhundert von den beiden Mechtild und den beiden Gertrud ausgesät wurde!